

## Biel

# «Sie fehlt in Biel, sie fehlt in Zürich»

Am Mittwoch hat die Literaturszene von Ruth Schweikert Abschied genommen. Am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel hat sie zahlreiche Studierende geprägt. Hier verabschieden sie sich mit Erinnerungen an eine grosse Autorin und engagierte Mentorin.

### Clara Gauthey

Die Gedenkfeier für die Autorin Ruth Schweikert in Zürich wurde zu einer Gedenklesung. In Biel hinterlässt die Verstorbene vor allem in Bezug auf ihre Arbeit am Schweizerischen Literaturinstitut Spuren. Hier hat sie in 17 Jahren Lehrtätigkeit das Mentorat für fast 40 Schreibende übernommen, darunter Julia Weber, Gianna Molinari, Meral Kureyschi, Werner Rohner oder Kim de l'Horizon. Aus den Zusammenarbeiten entstanden nicht selten literarische Freundschaften.

«Ruth war so offen für Begegnungen und für das, was man ihr sagte, immer bereit, sich darauf einzulassen», sagt Daniel Rothenthaler, der mit ihr am Institut unterrichtete. «Das hat sie auch zu einer ausgezeichneten Mentorin gemacht. Ich kenne nur Autorinnen und Autoren, die glücklich über die Arbeit mit ihr waren.» Sie sei eine wichtige literarische Stimme in der Schweiz und darüber hinaus, «mit ihren eigenen Texten ging sie ebenso sorgfältig um wie mit denjenigen anderer Schreibenden und mit den Menschen selbst. Welch grosser Verlust!»

Von Beginn an, seit 2006, war Ruth Schweikert in Biel als Dozentin tätig, ihren fünften und jüngsten Sohn nahm sie immer wieder in Veranstaltungen und Lesungen mit, später be-

gleitete er sie zu ihrem Stadtschreiber-Stipendium. In ihren Anfängen am Institut war sie 42, nun erlag sie mit 58 Jahren den Folgen ihres Krebsleidens. Literaturpreisträger Kim de l'Horizon, einer ihrer Mentoratsschützlinge, schreibt: «Deine Texte, deine Intelligenz und dein Feuer – an dem sich die Geraden verbrannten, aber die Schrägen wärmten – werden bleiben. Aber du fehlst.»

### Marie Caffari, Institutsleiterin, und Babba Lussi, Studienassistentin:

Ruth Schweikert hatte hohe Ansprüche an die Arbeiten der Studierenden und vertraute auf ihre Entfaltung. Sie konnte eine kritische Begleiterin sein, urteilte aber nicht, versuchte die Menschen und Texte zu verstehen. Für den Studiengang war sie eine inspirierende Stütze, weit über diese Funktion hinaus: Sie hat stets mitdiskutiert und mitgedacht – auf literarischer wie politischer und pädagogischer Ebene. Ruth Schweikert, breit vernetzt, hat sich immer auf kollektive Arbeitsweisen verstanden, sie befördert, eingeladen zum Zusammenspannen, als Autorin genauso wie am Institut. Sie wurde von den Studierenden für ihren Enthusiasmus, ihre Ernsthaftigkeit, Offenheit, die Geduld, mit der sie an Texte und Ideen herantrat, geschätzt.

## «Sie war eine Komplizin, die nie zu nahe kam, nie zu weit weg war.»

Laura Vogt  
Autorin



Ruth Schweikert, 2007 im Literaturinstitut in Biel. Von allem Anfang an hat sie an der jungen Institution gewirkt

### Meral Kureyschi, Abschluss 2012:

Sie war meine Mentorin und erste Leserin. Ich werde sie für immer im Herzen behalten und dankbar sein, sie gekannt zu haben. Ihre Güte in meinem Herzen. Ich habe ihr die Seite 104 in meinem ersten Buch «Elefanten im Garten» gewidmet, so ist eine unserer Begegnungen festgehalten.

### Donat Blum, Abschluss 2015:

Sie habe das Gefühl, dass es nicht vorwärtsgehe.

Aber deswegen seid ja jetzt vielleicht ihr beide hier?!

Mit der Literatur oder dem Leben?, fragten wir.

Mit beidem.

Also initiierten wir im kleinen Salon der Klinik, der architektonisch verblüffende Ähnlichkeiten mit dem Bieler Literaturinstitut aufwies, einen writersroom of one's own, um fortan gemeinsam regelmässig an einem ihrer Texte zu arbeiten.

Wir stellten Fragen und warteten, während Ruth in sich kehrte, um den nächsten ihrer weniger – aber deshalb nicht weniger präzise – gewordenen Sätze auszuformulieren. Ein Bild, eine Atmosphäre, eine Erinnerung, ein Kommentar. Nicht unähnlich den unzähligen Mentoratsstunden, in denen sie ganz nahe am Bildschirm sass und frei, aber treffsicher assoziierte, was

durch unsere Texte mit ihren und unseren inneren und äusseren Welten geschah oder geschehen könnte.

In «Wie wir älter werden» beobachtet Kathrin, wie sich zwischen den Gästen einer Trauerfeier ein «Netz von Blicken über die Anwesenden spannte, kürzere und längere Linien, die sich zu Dreiecken, Vierecken und Vierecken formierten, als versuchten sie alle, miteinander in Beziehung zu treten.»

So erlebte ich Ruth. Wo immer sie anwesend war, trat sie mit ganzer Aufmerksamkeit in Beziehung und spann weiter an dem unendlichen Beziehungsgeflecht aus Literatur, aus Geschichten, Leben und Menschen, mit dem sie sich umgab.

Eine der schönsten Erfahrungen der letzten Monate war zu erleben, wie viele unzählige Menschen mit Ruth in Verbindung stehen. Vermutlich hat denn auch kein zweiter Mensch die Deutschschweizer Gegenwartsliteratur stärker geprägt als sie.

Als ich mich vor eineinhalb Monaten abends verabschieden wollte, fragte ich Ruth, ob ich noch irgendetwas für sie tun könne, bevor ich für die Nacht nachhause gehe.

Ja, es Liedli singen. Ich musste lachen. Gell, du weisst, dass das zwei unserer Bücher verbindet und ich nur Kinderlieder kenne?

Ruth strahlte übers ganze Gesicht:

Ja. Also sang ich «Ich hören es Glöggli», «Schlaf Chindli schlaf», und «Love me tender» – so wie in meinem Debüt, das ich mit Ruth erarbeitet hatte der Enkel seiner Grossmutter Schlaflieder und so wie Jacques in «Wie wir älter Werden» seiner Frau Weihnachtslieder vorsingt, weil sie nur diese auswendig kennen.

### Laura Vogt, Abschluss 2015:

Mentorat bei Ruth, 9 Uhr. Sie wirkte meistens etwas zerzaust bei ihrem Eintreffen im Literaturinstitut, kam manchmal mit ihrem

### Wichtige Werke

- «Tage wie Hunde» (2019): 2016 erhält Ruth Schweikert die Diagnose Brustkrebs, ein Thema, das auch im Buch verhandelt wird
- «Wie wir älter werden» (2015)
- «Ohio» (2005); schon 2003 las die Autorin aus dem noch unveröffentlichten Manuskript des Romans im Museum Neuhaus in Biel
- «Augen zu» (1998), ihr erster Roman
- «Welcome home» Theaterstück (1998)
- «Erdnüsse. Totschlagen» (1994), das literarische Debüt mit Kurzgeschichten (*gau*)



«Es gibt Erfahrungen, die nicht teilbar sind, und daraus erwächst, glaube ich, auch die Kunst.»

Ruth Schweikert  
über das Schreiben

– und viel bewirkt.

Bild: Nicolas Lieber/

Trottinett, manchmal mit einer Haarbürste in der Hand. Immer wirkte sie wie auf dem Sprung, aber immer war sie vollkommen da, im Text, in der Literatur, wenn wir einstiegen. Ich erinnere mich, wie sie vor ihrem Laptop sass, Blick ins Irgendwo; wie sie mit ihren Händen ruderte, als suchte sie auf diese Weise Worte. Sie fand sie immer, die Worte, und immer die Treffenden. Sie liess sich auf jeden Text ein; sie war eine Komplizin, die nie zu nahe kam, nie zu weit weg war. Sie hat mein Schreiben gefördert, geprägt. Sie fehlt, so vielen.

**Guy Krneta auf Facebook:** «Sie war einer der engagiertesten, solidarischsten, verbindlichsten Menschen im Literaturbetrieb. Sie fehlt in Biel, sie fehlt in Zürich, sie fehlt überall.»

**Chris Schneeberger, Abschluss 2012:**

Ruth steht für mich für den Anfang vom Schreiben nach dem Schulaufsatz. In der Kantonschule Baden erhielt ich dank der Deutschlehrerin Silvia Ferrari mit der Klasse ein Schreibkurs mit Ruth Schweikert. Der Entschluss, Schreiben zu wollen, die Lust an der Sprache und an der Diskussion von Texten war geprägt von dieser Begegnung. Auch später im Literaturinstitut war ihre Präsenz und ihre Freude an der Diskussion mit-

scheidend, auch heftige und lehrreiche Wortwechsel scheute sie nicht, wenn es um die Verantwortung der Schreibenden ging – der Sprache, den Figuren und den Lesenden gegenüber. Danke Ruth!

**Julia Weber, Abschluss 2012:** 2016 anlässlich der Verleihung des Zürcher Kunstpreises an Ruth Schweikert: «Der Weg des geringsten Widerstandes ist nicht deiner. Ich kenne wenige Menschen, die so fest vorhanden sind wie du.»

**Simon Froehling, Abschluss 2009:**

Beobachtung: Erst zum Schluss konntest du «Ich» schreiben. / Tatsache: Auf meinem Schreibtisch stehen Pfingstrosen, immernoch. / Änderungsvorschlag: Deine Sprache war nicht schonungslos, wie überall zu lesen ist; sie war schlicht genau. / Letztes Bild: Meine Hand auf deinem dünnen Arm schaue ich lange in den Hof der Siedlung, wo du und dein Mann einmal zum Sommerfest luden.

Vordetzte Worte: «Liebe Grüsse von J. – du weisst schon, mein Ex-Freund.» / Beinahe wütend: «Natürlich weiss ich, wer J. ist!» / Witz: «Ihr musset euch die Widmung teilen in meinem ersten Buch.» / Tatsache: Aber deine Augen sind schon wieder geschlossen. Koinzidenz: Am Abga-

betag dieses Textes verliere ich meine Bauchtasche mit allem (!) und muss an unsere erste Begegnung denken. / Erste Begegnung: Wie du verspätet in eine Versammlung des Autor:innenverbands platzst, ganz aufgelöst. Du hast dein Laptop im Zug liegen lassen. / Zweite Begegnung: Du besuchst das Institut, an dem du später arbeiten wirst. / Köstlich: Das Gesicht des älteren Dozenten, als du mitten in seinen Ausführungen deinen Sohn zu stillen beginnst. / Letzte Worte: «Nimm alles mit.» / Bewegung: Ich beuge mich zu dir runter, um dich besser zu hören. / Wiederholung: «Nimm alles mit.»

Unser Soundtrack: Leonard Cohen, «There's a crack in everything, that's how the light gets in». / Bild: Und du alle Oberflächen abtastend nach dieser Fissur, um sie aufzufassen und Grosses freizulegen anhand des Kleinen. / Feststellung: Ich bräuchte 30 000 Zeichen, nicht 3000. / In einem Wort: Grosszügig. / Versprechen: Wir nehmen alles mit; wir schreiben dich weiter. / Behauptung: Dir war nur in der Überfülle wirklich wohl, ganz nahe an der Überforderung. / Metapher: Ein Text sei wie ein Teppich, an dem man knüpfe, sagtest du einmal. (Und schon war eine Veranstaltungsreihe geboren, die Teppich-Werkstattgespräche.) / Tatsache: Unter meinem Fenster kitzeln Kinder

mit Kreide den Gehweg voll. / Frage: Wer spricht? Behauptung: Nicht Glaubwürdigkeit strebstest du an, sondern Wahrhaftigkeit. / Behauptung: Der Punkt war dir suspekt, weil du wusstest, dass man im Leben selten solche Landungen hinkriegt; oft hast du ihn einfach weggelassen.

Behauptung: Du liebstest das Semi-Kolon, dieses Ja-Und der Satzzeichen. / Substantiv: Brüchigkeit. / Antwort: Ein ehemaliger Student, ein Ko-Autor, ein Freund.

Ausgrabung: Ein Pressefoto für unser Theaterstück, im Vordergrund eine Packung Parisienne Ciel auf deinem Ateliertisch, der später meine Ateliertisch wurde. / Bewegung: Immer wieder neu ansetzen, sich tiefer und tiefer eingraben. / Verb: wählen. / Substantiv: Anfängergeist.

Heinrich von Kleist, schöner auf Französisch: «L'idée vient en parlant.» / Bewegung: Und beim Nachdenken bedecktest du dir die Augen mit der Hand.

Kein Schluss: Half auch das Red Bull Light nichts mehr, hellblau wie deine Parisienne, rettete dich das Spiel mit Anagrammen. / In dem Sinne: Liebe Lesende, SICHTET WERK, und du, dearest R. – RUH. / Alternativ: Einen KIR auf Ruth Schweikert, WUCHTET SEHR!

(Dieser Text erschien zuerst in kürzerer Form in der WoZ)

#### Ruth Schweikert hat geschrieben...

**Über die Kindheit:** «Als Kind wünschte ich mir an manchen Tagen schon frühmorgens dringend irgend etwas, das nicht Milch hiesse und Butter und das täglich Brot gib uns heute. Und es reichte auch nirgends hin, noch fünf Minuten länger im Bett zu bleiben und mir meine Haare stark und schwarz und gelockt vorzustellen.» (Aus: «Augen zu»)

**Über die Liebe:** «Und für acht, neun, zehn, elf helle Herzschläge hatten sie einander angesehen, im gelben Licht der beiden Nachtschlampen des Blue Waters Hotels: erschöpft, beinahe zärtlich, traurig und erstaunt, als könnten sie alle Erinnerungen, so wie sie waren, versiegeln für den Rest ihres Lebens und noch einmal beginnen, aufmerksamer, mitleidiger vielleicht, klüger und genauer.» (Aus: «Ohio»)

**Über Fragen und Antworten:** «Wovor haben Sie eher Angst vor der Zukunft oder vor der Vergangenheit? (Es gibt keine Zukunft, sagte Andreas, Zukunft ist eben das, was es nicht gibt.) Wofür schämen Sie sich? (Ich schäme mich dafür, dass ich meinen Eltern vertraut habe, sagte Merete.)» (Aus: «Ohio»)

**Über die Strahlentherapie:** «Radiotherapie sterilisiert die Zellen, sagt Dr. Nett, und ich habe die Weckgläser im Keller meiner Oma vor Augen.» (Aus: «Tage wie Hunde»)

**Über das Rauchen:** «(...) wann eigentlich habe ich diesen Vorsatz gefasst, wenn – dann, und warum habe ich nicht auf der Stelle damit aufgehört, unabhängig vom Ergebnis der Biopsie?, wollte ich sie mir nicht schon längst abgewöhnen, diese Nikotinsucht, die ich mir zuweilen selbst nicht ganz glaube, nicht als psychische Abhängigkeit; wie eine Attitüde eher kommt sie mir vor (der ewig angespannten, dauereingegagierten Schriftstellerin, Dozentin, Übermutter; tatsächlich rauche ich mehr denn je in diesen Tagen (und Nächten) des Wartens; brennende Glut zwischen fahigen Fingern, und dann diese Gier, das Verlangen nach eben dieser Glut, dieser betäubenden Hitze im Mund, dem Brennen im Hals, als gälte es, die selbst gesetzte Frist buchstäblich auszureizen bis zum letzten Atemzug.» (Aus: «Tage wie Hunde»)

**Über das Schreiben:** «Es gibt Erfahrungen, die nicht teilbar sind, und daraus erwächst, glaube ich, auch die Kunst. Denn diese Einsamkeit steht ja immer auch in einer Spannung, nämlich, etwas aus dieser Einsamkeit heraus mitteilen zu wollen. Alles ist mittelbar. Nichts ist mittelbar, heisst es in Schnee bis in die Niederungen von Jörg Steiner. Und diese Spannung, dass da etwas mitgeteilt werden soll, die bleibt ja bestehen, ich glaube, diese Spannung braucht man beim Schreiben.» (Aus einem Interview mit ihr in Schreiben im Zwiegespräch)